Eiderenten im Tierpark

Autor(en): **M.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636988

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

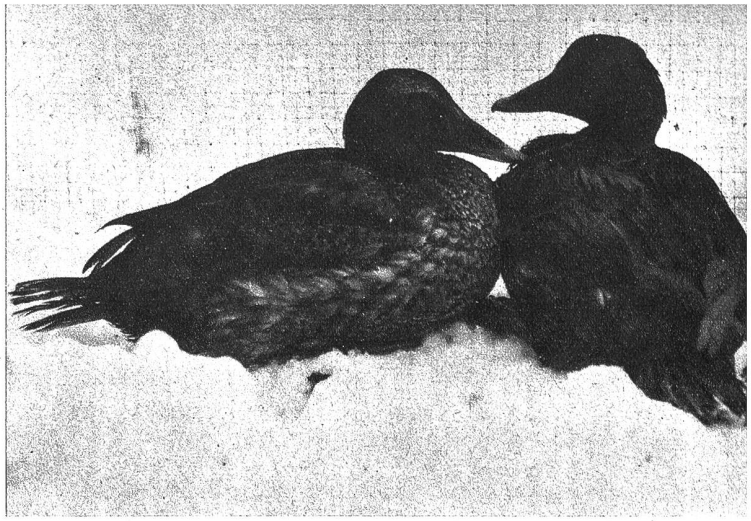
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eiderenten im Tierpark!



Am 17. Januar konnten zwei unserer Wärter auf telephonische Meldung hin in Bern in der Aare zwei Eiderenten einfangen. Die geschwächten Tiere wären draussen höchstwahrscheinlich eingegangen. So erhielten wir von der Kantonalen Forstdirektion die Bewilligung, die bei uns sehr seltenen Vögel im Tierpark zu behalten.

Diese im hohen Norden beheimatete, wegen ihres zarten Flaums berühmte Tauchente ist im Winter regelmässiger Gast an den Küsten der Nordsee und Westfrankreichs und entfernt sich als typischer Meervogel nur selten von den Küsten des Ozeans. Bei grosser Kälte kommt sie aber manchmal bis in das innere Mitteleuropa. So verirren sich denn ausnahmsweise einzelne Exemplare in die Schweiz, wo sie schon hin und wieder abgeschossen worden sind. Von solchen in der Schweiz gefangenen Stücken gelangte bisher erst ein einziges Exemplar in Gefangenschaft. Es wurde 1943 ebenfalls in Bern im Dählhölzli gezeigt, war aber vorher durch einen Angelhaken verletzt worden und ging nach kurzer Zeit ein. So freuen wir uns, diesen seltenen Fund dem Berner Publikum in der äussern Eckvolière des Vivariums erneut vorstellen zu können. Dort steht ihnen ein kleiner Weiher und ein trockenes, geschütztes Schilfversteck zur Verfügung. Gerne liegen sie in diesem « Zelt » und säubern ihr Gefieder. Manchmal hört man ein tiefes « korr korr » ertönen. — Schön kann man sie nicht nennen, und auch ihr braunes Gefieder bietet nichts Aussergewöhnliches. Dagegen ist ihr Kopf mit dem langgestreckten, keilförmigen Schnabel und den weit hinten liegenden kleinen Augen so eigenartig und so ganz anders als der aller anderen Entenarten, dass er dem Beschauer einen bleibenden Eindruck hinterlässt.

Wie lange sich die Tiere bei uns halten werden, ist leider ganz ungewiss; denn Eiderenten sind an ganz andere Kost gewöhnt, als wir sie ihnen bieten können. Sie fressen im Freileben hauptsächlich Muscheln und Seesterne, Strandkrabben und allerlei anderes Seegetier, das sie aus einer Tiefe von 2 bis 4 Metern heraufholen. Da heute die Einfuhr von vollwertigem Ersatzfutter unmöglich ist und die Enten deshalb nur mit Süsswasserfischen gefüttert werden können, dürfen wir kaum damit rechnen, sie längere Zeit halten zu können. Von Dr. Heinroth im Berliner Zoo 1930 und 1931 aufgezogene junge Eiderenten gewöhnten sich zwar unter anderem an Spratts Kückenfutter, gemahlenen Hanf und Mehlwürmer, Wildfänge sind aber viel schwerer an neue Kost zu gewöhnen. Augenblicklich machen unsere Pfleglinge allerdings einen gesunden und muntern Eindruck, so dass wir nicht allzu pessimistisch zu sein brauchen.

Noch ein Wort über die wirtschaftliche Bedeutung der Eiderente. Die zarten Flaumfedern, die unter dem Namen « Eiderdunen » bekannt sind, bilden einen kostbaren Handelsartikel. Es sind die Federn, die sich das Weibchen selbst ausrupft, um mit ihnen das aus Tang, Gras und Moos bestehende Nest auszupolstern. Die Isländer verpflanzen die Enten auf besondere kleine Inseln, auf denen sie so zahm werden, dass sie die Nester an die Häuser bauen und die Einwohner unter ihnen umhergehen wie unter dem Hofgeflügel. Auch in Norwegen richtet man ihnen Nistplätze zu. Dunen und Eier der ersten Brut werden meist weggenommen, doch schreiten die Tiere bei Störungen zu einer zweiten und evtl. sogar zu einer dritten Brut.

Möge sich das Berner Publikum an unseren seltenen Gästen erfreuen, die den weiten Weg vom hohen Norden bis nach Bern geflogen sind.

M.-H.

Briefkasten DER REDAKTION

Schwärmerin in Zi. fragt: Finden Sie nicht auch, dass gewisse Namen uns schon durch ihren Klang verraten, wes Geistes Kind seine Träger seien? Mich befällt immer ein seltsames Erschauern, wenn ich vor mich hinsage: « Heinrich Leuthold », oder « Hermann Hesse ».

Antwort: Auch « Gottfried Keller »? Setzen Sie hinter diesen Namen: Ständerat des Kantons Aargau. Statt: Dichter. Sie werden sofort merken, dass in Ihnen durchaus andere Gefühle erwachen, je nachdem Sie an den jüngst verstorbenen hohen Parlamentarier oder aber an den zürcherischen Dichter denken. Oder setzen Sie: « Gottfried Keller, Charcutier ». Ihre Gefühle ändern sich abermals. Wir möchten Ihnen nur sagen, dass Sie etwas in einen Namen hineinlegen, das Sie anderswoher als aus dem Namen haben. Mehr Worte wollen wir nicht darüber verlieren.

Herr M. in M. fragt: Wer hat eigentlich die Initiative für den Bau der Gotthardbahn ergriffen? Die Schweiz? Deutschland? Italien?

Antwort: Am 15. Oktober 1869 schlossen Italien und die Schweiz einen ersten Vertrag zur Sicherstellung des Bahnbaus und des Gottharddurchstiches ab. Der « Norddeutsche Bund » trat diesem Vertrag am 20. Juni 1870 bei. Nach dem deutsch-französischen Kriege bestätigte das neue Deutsche Reich diesen Beitritt als Nachfolger des norddeutschen Bundes. In einem der Punkte dieses Vertrages wurde festgelegt, dass Italien mit 45 Millionen, die Schweiz mit 20 Millionen und das Reich ebenfalls mit 20 Millionen den Bahnbau zu subventionieren hätten. Die italienische Quote mag beweisen, dass es *dieses* Land gewesen, welches seine Landverbindung mit dem übrigen Europa zu verwirklichen suchte, während das Reich die Sache nicht als so dringlich empfand. Natürlich musste auch uns sehr daran gelegen sein, mit Italien direkten Austausch zu gewinnen und den Kanton Tessin rascher erreichen zu können. Auch die vertragliche Festlegung der *Linien,* die gebaut werden sollten, beweisen das sehr starke Interesse Italiens am raschen Ausbau des Verkehrsnetzes, ebensosehr aber auch das unsrige. Im Vertrage von 1869 bis 1871 sind aufgezählt: Goldau-Biasca-Bellinzona, Bellinzona - Lugano - Chiasso, Bellinzona-Pino (Luino), Bellinzona-Locarno, nördlich von Goldau die Strecken Luzern-Goldau und Zug-Goldau. Die Subventionen erhöhten sich später auf 58 Millionen für Italien, auf 30 für das Reich und auf 31 für die Schweiz, denn natürlich kam es zu « Nachtragskrediten », da die Bausumme von 238 Millionen nicht genügte.

Tourist in S. fragt: Wie alt ist eigentlich die Axenstrasse?

Antwort: Sie wurde 1860 bis 64 gebaut und kostete nach Voranschlag Fr. 900 000, woran der Bund eine Subvention von Fr. 600 000 stiftete. Beachten Sie folgendes: Die « Talstrassen » sind immer neuern Datums, während die « auf- und absteigenden » Höhenstrassen die ältern sind. Man mied die versumpften Flussläufe und folgte im Hügelgebiet den Höfen und Dörfern, erstrebte im Hochgebirge die besten Uebergänge und musste, solange man die Mittel der modernen Technik nicht beherrschte, selbstverständlich auf Werke wie die vielen Felsdurchstiche am Fuss des Axen und auf all die Sprengungen im hangenden Berg über dem Urnerseespiegel verzichten.

« Uehreler » in K. fragt: Welcher Unterschied besteht zwischen einer « Schwarzwälderuhr» und einem sogenannten «Aentlibuecherzyt »?

Antwort: Die alte, vor mehr als hundert Jahren im Entlebuch hergestellte Wanduhr hatte als Besonderheit ein Pendel, das vor dem Zifferblatt, statt unterhalb des Gehäuses kreuzte. Der « Anker » setzte zwar beinahe an derselben Stelle und in ein ähnliches Zahnrädchen ein wie bei der Schwarzwälderuhr, aber die « Ankerwelle » wurde nach vorn verlängert, um eben daran den Pendelstiel zu befestigen.